

Der Erste Weltkrieg



Truppentransporte rollen durch den Bad Emser Hauptbahnhof (Foto: Stadtarchiv Bad Ems)

Der „Große Krieg“ beginnt

Freitag, 31. Juli 1914: Ein warmer Sommerabend senkt sich über das Lahntal – in Bad Ems beginnt das Finale einer glanzvollen Zeit. Noch spielt die Kurkapelle vor großem Publikum, im angrenzenden Gartenlokal herrscht trotz brisanter politischer Entwicklungen und der reichsweit angespannten Atmosphäre eine friedliche Wochenendstimmung. Fröhliche Menschen plaudern unter Kastanienbäumen, elegant gekleidete Passanten flanieren über frisch geharkte Kieswege. 2412 Gäste logieren in den Hotels, Villen und Pensionen zwischen Bahnhofs- und Kaiserbrücke, 82 sind erst am Tag zuvor aus den USA, aus Russland, Rumänien, Frankreich, Holland und dem Deutschen Reich angereist.¹ Das rege Treiben in der Kurstadt hat Oscar Barnack, Erfinder der legendären Leica-Kamera, noch wenige Tage zuvor mit einer von ihm gebauten 35mm-Filmkamera aufgenommen.² Im „Weltbad“ Ems ist Hochsaison, fremde Sprachen dominieren im Kurviertel, ein internationales Publikum und multikulturelles Flair beherrschen die Szene: Prominenz aus Hochadel, Wirtschaft, Kunst und Wissenschaft, wohlhabende Fabrikanten aus Europa und Übersee. Nur des Kaisers Offiziere fehlen beim traditionellen Stelldichein – sie warten in den Kasernen auf ihre große Stunde.



Kurpark in Bad Ems 1914: Abendstimmung unter Kastanienbäumen

„*Es ist Krieg*“, schreit plötzlich ein aufgeregter Mann, der mit fliegenden Rockschoßen durch die Römerstraße radelt. Die Passanten reagieren mit Kopfschütteln. *Ein Verrückter*, meinen die einen, *ein Trunkenbold*, vermuten andere. Schon am Tag zuvor schüren solche Gerüchte Unruhe, der Oberbahnhofsvorsteher fordert die Kurgäste zu *baldiger Abreise* auf. Die Ortspolizei rügt ihn dafür wegen Panikmache, und die Emser Zeitung warnt vor der

¹ Emser Fremdenlisten Juli, August 1914.

² Deutsches Film-Institut, Frankfurt/Main (Leica Oscar Barnack Edition): Frühe Filme des Leica-Erfinders, darin 4,5 Minuten Szenen aus Bad Ems.

Verbreitung solcher „*Tatarennachrichten*“.³ Doch nun mehren und verdichten sich ähnliche Krisen-Berichte, Meldungen aus dem Telegraphenamt und telefonische Anfragen der Emser Zeitung im Hauptmeldeamt Frankfurt bestätigen diese Informationen. Reichsweit verkünden Extrablätter den „*allgemeinen Kriegszustand*“. Spannungen zwischen den Nachbarstaaten sind schon länger erkennbar, denn beide Seiten rüsten massiv auf: Deutschland erhöhte die Friedensstärke seiner Truppen seit dem Frühjahr 1913 von 544 211 auf 748 000 Mann, Frankreich hat im Juni 1914 bereits 750 000 Mann unter Waffen.

Die sich überschlagenden Ereignisse beflügeln auch in Bad Ems die Angst, dass nun der Friede wirklich zu Ende geht. Das Attentat von Sarajevo und die Ermordung des österreichischen Thronfolgers am 28. Juni 1914 haben fatale Folgen: Serbien lehnt eine Sühneforderung der Wiener Regierung ab und ist der russischen Unterstützung gewiss. Das Moskauer Zarenregime hat mit Frankreich und Großbritannien militärische Vereinbarungen getroffen und bereits am 30. Juli die totale Mobilmachung verkündet. Österreich-Ungarn sieht sich umklammert, aber Deutschland versichert seinem bedrängten Bundesgenossen Beistand und will diese Verpflichtungen auch erfüllen. Das alles steht in den eilig gedruckten Sonderausgaben der „Emser Zeitung“, die vor der Geschäftsstelle der Druckerei Sommer verteilt werden. In einem Gedicht schildert der Kurgast Adolf Simon-Langenbach⁴ wenige Tage zuvor die sich zuspitzende Atmosphäre, wie er sie am Abend des 25. Juli auf der Kurpromenade wahrnimmt:

*Der Krieg erklärt! So braust's heran –
Es stutzt der Fremden Menge –
Und dann ein Jubelschrei – und dann
Die Nationalgesänge,
Die auf in mächtigem Akkord
Zum Abendhimmel steigen,
Um deutsche Treue, fort und fort,
Dem fernen Freund zu zeigen.

Doch sollte man nur solchen Lohn
Aus dem Gesange hören?
War da nicht noch ein Unterton
In diesen Jubelchören,
Die über Deutschland hingebraust
Mit mächtigem Gewecke,
Als ob die starke deutsche Faust
Sich schon im Kampfe recke?*

Drei weitere emotionsgeladene Strophen hat dieses Gedicht, das am 27. Juli in der Emser Zeitung erscheint.

Am 1. August 1914, gegen 16.30 Uhr, meldet Frankreich die „Mobilmachung“, um 17 Uhr folgt sie im gesamten Deutschen Reich. Kaiser Wilhelm II erklärt Russland den Krieg, das Vaterland ruft zu den Waffen, 2,1 Millionen Männer werden eingezogen. Die örtlichen Druckereien machen Sonderschichten, im Schein der Gaslaternen kleistern Rathausboten rote Mobilmachungs-Plakate an Bäume und Hauswände, während Truppen des Zaren bereits die ostpreußische Grenze überschritten haben. Die Stimmung in dem mondänen Badeort kippt,

³ SABE: Emser Zeitung v. 30.7.1914.

⁴ Adolf Simon-Langenbach war Kurgast, er stammte aus Frankfurt und wohnte in jenen Tagen im Hotel Römerbad.

Kurgäste verlassen in Scharen fluchtartig die Stadt, erregt diskutierende Einheimische stehen in Gruppen zusammen. In der Römerstraße, nahe dem Rathaus, ertönt das Deutschlandlied und alle dort Versammelten singen ergriffen mit. *„Es war wie ein Gebet“*, erinnert sich Jahrzehnte später die Emserin Emma Schneemann⁵. Die Reaktionen sind in diesen Stunden vielfältig, sie schwanken zwischen Jubel und Trauer. Im Kurgarten werden patriotische Lieder angestimmt, *„Lieb Vaterland magst ruhig sein“*, heißt es noch hoffnungsvoll. In den Gassen des unteren Stadtteils, im Dorf Ems, weinen und beten Frauen, ihre Männer schwelgen schon vom Sieg.

Noch in derselben Nacht marschieren Reservisten aus der gesamten preußischen Provinz Hessen-Nassau in langen Kolonnen nach Koblenz, am Stadtrand verhallt ihr Gesang: *„[...] in der Heimat, in der Heimat, da gibt's ein Wiederseh'n“*⁶ Und das geht dann tagelang so, denn die Transportmöglichkeiten der Eisenbahnen sind begrenzt, auf den Schienen rollt vorzugsweise militärischer Güterverkehr. *Es war ein unbeschreibliches Gefühl, diese singenden jungen Männerstimmen durch die Nacht zu hören und dabei zu wissen, sie ziehen ja alle in den Tod*, beschreibt Ernst Ludwig, Großherzog von Hessen seine Eindrücke zum Kriegsbeginn und schließt: *„Es war oft kaum auszuhalten.“* Aber es ziehen nicht nur Menschenmassen durchs Lahntal: in Viererreihen folgen Pferdekaranwen, Tausende für den Fronteinsatz beschlagnahmte Tiere werden nachts durch die Bad Emser Römerstraße getrieben, ihr Wiehern und Trappeln hallt durch die dunklen Häuserschluchten.

Der Konflikt eskaliert, Deutschland erklärt am 3. August Frankreich den Krieg, am Tag darauf Belgien. Bereits am 2. August haben kaiserliche Verbände die Westgrenzen überschritten und Luxemburg besetzt, aber der Aufruf von Wilhelm II. ans deutsche Volk täuscht seine Untertanen: *„[...] So muss denn das Schwert entscheiden. Mitten im Frieden überfällt uns der Feind. Darum auf! Zu den Waffen. Jedes Schwanken, jedes Zögern wäre Verrat am Vaterlande“*. Und vor dem Reichstag behauptet der Regent: *„Uns treibt nicht Eroberungslust, uns beseelt der unbeugsame Wille, den Platz zu bewahren auf den uns Gott gestellt hat [...] Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur Deutsche.“* Und dann verkündet der Kaiser auch noch euphorisch: *„Noch ehe die Blätter fallen, werden unsere siegreichen Soldaten wieder daheim bei ihren Familien sein.“* Nachdem im Herbst 1914 die Blätter und auch schon mehrere tausend Soldaten gefallen sind, wird der Regent zum letzten Mal eine Prognose abgeben: *„Weihnachten seid ihr wieder zu Hause“*, das betreffende Jahr nennt er nicht.

Auch die Kurstadt ist im Siegesrausch, eine Hysterie des Hasses bricht aus, wenn vom Feind die Rede ist: *„Jeder Schuss ein Ruß, jeder Stoß ein Franzos“*, so tönt es bald an den Stammtischen.⁷ Während die noblen Hotels zu Lazaretten umgerüstet werden, plant Generaloberst Helmuth von Moltke mit seinem Führungsstab im Koblenzer Hauptquartier des 18. Armeekorps schon die ersten Schlachten. Und die Emser Kohlenhändler warnen bei ständig steigender Kriegsstimmung vor Preisaufschlägen, sie empfehlen den frühzeitigen Einkauf von Hausbrandvorräten.⁸ Das Hamstern hat bereits begonnen, in den Läden werden die Lebensmittel knapp, um ihr Vermögen bangende Zeitgenossen stehen vor den Bankschaltern Schlange und heben ihre Ersparnisse ab.

Das Chaos kündigt sich druckfrisch an: Die Emser Buchhandlung Kirchberger verkauft bereits seit Ende Juli Landkarten vom *„österreichisch-ungarisch-serbischen Kriegsschauplatz“*.⁹ Der amtliche Teil der Emser Zeitung ist übersät mit Vorschriften, neben dem Aufruf des

5 SABE: Ablage Tagebücher, „Aus den persönlichen Aufzeichnungen v. Emma Schneemann“.

6 Emser Hefte, Karl Billaudelle: Eine alte Emserin erzählt.

7 Archiv Dieterichs: Erinnerungen von Zeitzeugen.

8 Inserat in der Emser Zeitung v. 1.8.1914.

9 Annonce in der Emser Zeitung v. 31.7.1914.

Emser Volksbades („Jeder Mensch sollte doch einmal wöchentlich baden gehen“) füllen Notverordnungen und Einberufungserklärungen die täglichen Ausgaben. „Gott mit uns“, schallt es von den Kirchenkanzeln der Kurstadt und die Geistlichen predigen Vaterlandstreue. Auch der „Verband der Deutschen Juden“ (Zentralverein deutscher Bürger jüdischen Glaubens) ruft seine Mitglieder mit patriotischen Parolen reichsweit zu den Waffen: [...] *Dass jeder deutsche Jude zu den Opfern an Gut und Blut bereit ist, die die Pflicht erheischt, ist selbstverständlich. Glaubensgenossen! Wir rufen Euch auf über das Maß der Pflicht hinaus, Eure Kräfte dem Vaterlande zu widmen! Eilet freiwillig zu den Fahnen! Ihr alle, Männer und Frauen, stellet Euch durch persönliche Hilfsleistung jeder Art und durch Hergabe von Geld und Gut in den Dienst des Vaterlandes.*

An der Heimatfront herrscht angespannte Nervosität: vor „Spionen“ wird gewarnt, die Bürgerschaft ist aufgefordert, *beim Landen von Luftfahrzeugen in der Gemarkung Bad Ems sofort der Polizeiverwaltung Mitteilung machen.*¹⁰ Erste Feindbewegungen werden in der Nacht vom 3. zum 4. August über Ehrenbreitstein festgestellt. Private Taubenzüchter *müssen ihre Tiere bei der Ortspolizei abliefern.*¹¹

Der zivile Eisenbahnverkehr ruht, nur Truppentransporte rollen pausenlos durch die Stadt. Nachdenklich, staunend, aber auch jubelnd stehen die Einheimischen an der Strecke. Großspurige Parolen zieren die Waggons: „Ausflug nach Paris, Wiedersehen am Eiffelturm“, steht dort in weißer Kreideschrift. „Paris zum Mittagessen, Petersburg zum Abendessen“, lauten ähnliche Sprüche. „In 42 Tagen nach Paris“ liest man auf einem Viehwagen, aus dem lachende Soldaten winken. Dass sie dieses Ziel aber nie erreichen, im günstigsten Fall erst nach vier Jahren lebend zurückkehren werden, das ahnt noch keiner.



Truppentransporte rollen durch den Bad Emser Hauptbahnhof (Foto: Stadtarchiv Bad Ems)

Im Morgengrauen des 4. August stürmen Ulanen der 2. und 4. Kavalleriedivision bei Aachen über die belgische Grenze, am Abend stehen sie bereits an der Maas. Drei deutsche Armeen folgen westwärts, in Gewaltmärschen erobern sie Tag für Tag 30 Kilometer fremden Boden.

¹⁰ Bekanntmachung in der Emser Zeitung vom 3.8.1914.

¹¹ Emser Zeitung v. 3.8.1914.

Menschenmassen drängen sich zuhause in der Römerstraße vor dem Aushängekasten des Verlagshauses Sommer, um dort die neuesten Frontberichte der „Emser Zeitung“ zu lesen. Dreipfennig-Extrablätter über die ersten Kriegseignisse werden den Boten schon vor der Druckerei aus den Händen gerissen. Täglich bringen sie neue Erfolgsmeldungen in dicken Schlagzeilen, 21.8: *Deutsche Truppen in Brüssel eingerückt*, 26.8: *Namur erobert*, 27.8: *Siegreiche Schlachten in Ost und West*, 28.8: *Von Sieg zu Sieg*, 29.8: *Niederlagen der Engländer und Franzosen*.¹² Dass der Krieg auch Opfer fordert, das ist nur eine kleine Meldung auf der Lokalseite wert.¹³

Am 25. August 1914 treffen in den Lazaretten der Kurstadt die ersten Verwundeten ein. Die Nachricht vom ersten gefallenen Mitbürger folgt einen Tag später, es ist der 36-jährige Hauptmann Rudolf Heydeman junior, ein Sohn des Emser Pfarrers Heydeman. Er stirbt am 20. Kriegstag bei Alberschweiler in den Vogesen. Trotz ständig neuer Todesmeldungen und dem überall sichtbaren Leid der Opfer aus den Schützengräben, die Kriegsbegeisterung lässt nicht nach. Euphorisch jubeln die Bad Emser ihrem Kaiser zu, als er am 29. August 1914 zur Lazarettvisite in die Stadt kommt und Schwerverwundete im Kurhaus, im Haus „Vier Türme“ aber auch in den beiden Krankenhäusern besucht. Gestandene Männer verlieren beim Anblick seiner Majestät die Fassung, in der zeitgemäßen Pose unterwürfiger Untertanen rennen sie mit tiefen Verbeugungen und ihre Hüte schwenkend neben den Fahrzeugen her. Emma Schneemann: *„So hatten wir unseren Vater, der so ernsthaft immer um Haltung bemüht war, noch nie erlebt.“*¹⁴ Zwischen Römer- und Bleichstraße drängen sich die Menschen, sie schreien *hurra, hurra, hurra*, als die Autokolonne mit Wilhelm II in feldgrauer Kriegeruniform das Marienkrankenhaus ansteuert. Dort bringt ein aus der Narkose erwachter Schwerverwundeter, dem gerade die Kugel herausgenommen wurde, dem Kaiser mit heißerer Stimme seine Huldigung dar. Die Kugel, die der Kaiser in der Hand hielt und betrachtete, will er nun als besonderes Andenken aufbewahren.¹⁵

Die ersten Fronturlauber kommen nach Hause, sie präsentieren den staunenden Daheimgebliebenen die mitgebrachten Kriegstrophäen: Granatsplitter, Geschosshülsen, und Uniformstücke des Gegners zieren das Mobiliar der „guten Stuben“ und sind bald begehrte Tauschobjekte. In der Stammtischrunde des Emser Promenadenhotels an der Lahnstraße wird unter einheimischen Geschäftsleuten und Handwerksmeistern das von einem Besucher mitgebrachte Mützenabzeichen eines belgischen Soldaten versteigert. Die Höchstgebotssumme von 64,15 Mark geht an die Stadtkasse zur Unterstützung bedürftiger Emser Familien.¹⁶ Bei den Fotografen der Stadt herrscht Vollbeschäftigung, Einheimische und Soldaten formieren sich in patriotischer Eintracht zu Gruppenaufnahmen, manchmal steht eine martialisch kostümierte Emserin als schwertschwingende Germania im Hintergrund. Solche und ähnliche Posen aus dem kriegerischen Kitschpostkarten-Sortiment sind heiß begehrt im langsam dahinsiechenden Kaiserreich.

Reißenden Absatz finden seit dem 27. August 1914 die in der Kirchberger'schen Buchhandlung frisch eingetroffenen Kriegskarten von *Ost-Frankreich mit einer Beikarte von Paris*. Und es dauert nicht mehr lange, bis das Emser „Hohenstaufen-Kino“ (später Emser Lichtspielhaus) die ersten Bilder vom Kriegsschauplatz zeigt. Noch sieht es so aus, als sei der Gegner im Westen bereits geschlagen, die französische Armee hat zwischen dem 15. August und 10. September schon 250 000 Soldaten durch Tod, Verwundung und Gefangenschaft

12 Titelzeilen der Emser Zeitung zwischen 21. und 30. August 1914.

13 Emser Zeitung v. 27.8.1914.

14 SABE: Ablage Tagebücher, aus den persönlichen Aufzeichnungen von Emma Schneemann.

15 Auszug aus einem Bericht der Emser Zeitung v. 31.8.1914.

16 Emser Zeitung v. 31.8.1914.

verloren. Das Zeitalter der psychologischen Kriegsführung beginnt, auch die Feindpropaganda schont ihre Gegner nicht, Zerrbilder des Schreckens begleiten die Truppen des Kaisers: Im Ausland spricht man von den *Teutonen*, *Hunnen* und *Barbaren*. Die Auslandspresse druckt ungezählte Karikaturen vom *hässlichen Deutschen*, der Kinder frisst, Frauen vergewaltigt und Kirchen niederbrennt.

Der schwedische Schriftsteller und Asienforscher Sven Hedin, einer der populärsten Autoren jener Zeit – später wird er mit den Nazis sympathisieren – beschreibt in diesen Tagen eine Reise nach Ems und die Stimmung in der Stadt aus seiner Sicht:¹⁷ [...] *Die Lahn entlang nach Ems: Wir lassen das Auto in einer Nebenstraße halten und bleiben auf dem Fußsteig entblößten Hauptes stehen, um einen Leichenzug passieren zu sehen. Der Tote ist ein Major, der seinen Wunden erlegen ist. Die Musikkapelle spielt einen langsamen Trauermarsch; zwei Fahnen wehen vor dem schwarzen sarkophagähnlichen Sarg, und diesem folgen die Mitglieder des Emser Kriegervereins, alle in Zylinder, langem Rock und schwarzer Halsbinde; den Schluss bildet eine Schar verwundeter Soldaten, Rekonvaleszenten, die im Kursaal einquartiert sind. Langsam bewegt sich der feierliche Zug nach dem Bahnhof, denn die Leiche des Majors soll in seine Heimat befördert werden. Nach einiger Zeit kam die Musikkapelle mit den Rekonvaleszenten zurück, aber diesmal spielte sie eine fröhliche, belebte Melodie. Das sei so Sitte, bei Militärbegräbnissen, hörte ich; erst die Trauer und die Ehrung des Toten, dann die Rückkehr der Lebenden zum Leben und seinen täglichen Freuden. Im Kurhaus mit seinen vielen prächtigen Zimmern wurden achtzig Verwundete gepflegt, und man erwartete mehr. Viele der Schwerverwundeten lagen in ihren Betten; wer sich bewegen konnte, saß auf den Altanen, genoss die frische Luft und sehnte sich, das versicherte man mir überall, an die Front zurück. Ein junger französischer Leutnant hatte, schwer verwundet, im Kurhaus Unterkunft gefunden. Mit welcher schändlicher Grausamkeit sollten nach den Meldungen der englischen Presse die Deutschen ihre französischen Gefangenen behandeln! Ich konnte daher dem Wunsche nicht widerstehen, mich zu erkundigen, was der Franzose selbst darüber zu sagen hatte. [...] Der Verwundete wurde von einem deutschen Arzt gepflegt, der die beste Hoffnung für eine Wiederherstellung hatte und von zwei „barmherzigen Schwestern“, von denen die eine französisch sprach. Auf meine Frage, ob er mit der Pflege, die ihm in Deutschland zuteil wurde, zufrieden sei, antwortete der Leutnant aus überzeugtem Herzen heraus mit Ja! [...] Er kämpfte im Feuer der Granaten, Maschinen- und Handgewehre. Die Kugel drang ihm durch Knie und Unterschenkel. Er fiel und blieb die ganze Nacht auf dem Schlachtfeld liegen. Am nächsten Tag las ihn die deutsche Ambulanz auf, und er wurde etappenweise bis Ems befördert. Ende August war Kaiser Wilhelm in Ems gewesen, und als er erfuhr, dass ein verwundeter Franzose da sei, hatte er ihn besucht. Der Leutnant erzählte, der Kaiser habe sich in ausgezeichnetem Französisch nach seiner Verwundung und seinem Befinden erkundigt. [...] Ich bat ihn um seine Adresse, und er schrieb in mein Tagebuch: Monsieur Verrier-Cachet, Horticulteur, 52 Rue du Quinconce, Angers, Marne et Loire. (Hedin benachrichtigt über die französische Botschaft in Stockholm die Angehörigen des Leutnants). Der weitere Buchtext zum Aufenthalt in Ems: Wir betrachten noch den Denkstein, der an die bedeutungsvolle, feste Antwort erinnert, die König Wilhelm am 13. Juli 1870, 9 Uhr 10 Minuten vormittags dem französischen Minister Benedetti gab, jene Antwort, die der Anlass zum Deutsch-Französischen Krieg wurde. Und nun, nach 44 Jahren, standen wir wieder am selben Fleck! Nun war der Revanchegedanke zur Ausführung reif geworden – soweit nicht andere böse Mächte Frankreichs Sehnsucht nach Rache für Elsaß-Lothringen benutzt haben, um selber daraus Vorteil zu ziehen und den Aufschwung aufzuhalten, den Deutschland inzwischen genommen hat [...]*

17 Sven Hedin: Ein Volk in Waffen.

Die Siegesstimmung hält auch in Ems an, sie steigert sich trotz zunehmender Hiobsbotschaften. *Fürs Vaterland gefallen*, melden die zunehmenden Todesanzeigen in der örtlichen Zeitung.¹⁸ *Das Vaterland ruft*, heißt es in der „Neuen Lesehalle“, einer Wochenend-Beilage der Emser Zeitung. Mit einem Gedicht auf der letzten Seite werden schon die Jüngsten auf eine Zukunft unter Waffen eingeschworen:¹⁹

*An Kampf und Waffenwerk die Lust
Steckt tief im deutschen Blut,
Und früh schon in des Knaben Brust
Regt sich der Kriegermut.
Drum Junge, pack die Waffen stark,
Sind sie auch noch von Holz,
Und wachse auf, an Mut und Mark
Ein Deutscher treu und stolz*

Der geschäftstüchtige Metzgermeister Wilhelm Obel hat schon seinen Gestellungsbefehl bekommen und inseriert Anfang August 1914 in der „Emser Zeitung“ *wegen Einberufung zum Militär* Sonderangebote (ein Pfund Kalb- oder Ochsenfleisch für 80 Pfennige). Bereits drei Wochen später verkündet er mit sechs selbst gereimten Strophen in einer weiteren Zeitungsannonce²⁰ die Wiedereröffnung seines Ladens in der Marktstraße. Nachstehend die erste und die letzte Strophe:

*Lieb Vaterland magst ruhig sein,
In Frankreich sind wir Sieger
Kein Abschlag ist aufs Fleisch vom Schwein
Für uns're deutschen Krieger
Hoch! Deutschland, dir ein Lorbeerreis,
Daß dir dein Schwert nicht rostet;
Die Wurst laß ich zum selben Preis,
Wie sie bis jetzt gekostet.*

Es dauert nicht lange, dann muss auch Metzgermeister Obel seine Versprechungen zurücknehmen, die Versorgung der Front hat Vorrang. Lebensmittel werden teuer, knapp und schließlich rationalisiert wie Textilien und Gebrauchsgüter. Leere Schaufenster lassen erkennen, dass nun Hungerjahre beginnen. Sogar die Freibankangebote auf dem Schlachthof sind begrenzt.

Das Volk wird ausgeplündert

Täglich werden neue Opfer verlangt, nun fordert der Staat das Gold der Bürger. Wer es nicht hergeben will, gilt in der amtlichen Sprachregelung als „*vaterlandsloser Geselle*“, er muss mit Bestrafung rechnen. Und so sind es wieder vorwiegend die weniger Begüterten, die der Propaganda und den Drohungen folgen und ihre spärlich ersparten Münzen gegen bald schon wertloses Papier umtauschen. Der Emser Magistrat in einem Aufruf vom 9. Januar 1915: *Wahrnehmungen aus den letzten Tagen haben gezeigt, dass sich noch Goldstücke in nicht unbedeutender Menge in Privathänden befinden. Da infolge der Vermehrung des Goldbestandes der Reichsbank die Machtmittel des Staates zunehmen, richten wir hiermit wiederholt die dringende*

¹⁸ Emser Zeitung.

¹⁹ Erste und vierte von fünf Strophen in Neue Lesehalle Nr. 41 (Beilage der Emser Zeitung).

²⁰ Emser Zeitung v. 28.8.1914.

Bitte an unsere Einwohner, alles Gold bei den öffentlichen Kassen gegen Papiergeld umzutauschen. Wer sich in der ernsten Zeit in der wir leben, nicht auf diese Pflicht gegen das Vaterland besinnt, begeht an ihm ein Unrecht [...] Weiter bitten wir unsere Einwohnerschaft, alle diejenigen Personen, die sich mit dem Aufkauf von Goldmünzen befassen, zur Anzeige zu bringen, damit gegen sie ein Strafverfahren eingeleitet werden kann. [...] Nicht nur, wer Gold zu höherem Preise aufkauft, sondern auch der, der es zu höherem Preise, als den Nennwert verkauft, macht sich strafbar.²¹

Verdun wird zum Schlagwort, man spricht von der „unbesiegbaren Festung“ und hofft doch, dass sie fallen werde. Von Geheimwaffen ist die Rede, von Fern-Geschützen mit bisher nicht bekanntem Kaliber. Krupps „dicke Berta“ soll das Bollwerk sturmreif schießen, und aus der Legende werden Legenden: Hoch oben im Kemmenauer Wald gebe es eine Stelle, wenn man sich dort auf den Boden lege, ein Ohr fest an die Erde drücke, dann könne man an der Front das „Wummern“ der schweren Geschütze hören. Realistischer sind die Kriegsvorbereitungen vor dem Kemmenauer Wald. Dort werden Schützengräben ausgehoben, Drahtverhaue sichern das Gelände. Es wird zum heimlichen Tummelplatz für die Heranwachsenden, noch spielen sie „Krieg“, aber für viele folgt schon bald die einen hohen Blutzoll fordernde Wirklichkeit.

An der Front sterben die Männer in den besten Jahren, das Heer blutet aus, des Kaisers Generäle brauchen neues Kanonenfutter. Dafür sorgen die Unbelehrbaren in der Heimat, denn dort beginnt mit dubiosen Vaterlandsparolen die systematische militärische Vorbereitung der Jugend. Und die Heimatpresse wird zum Sprachrohr des organisierten Wahnsinns, der im heutigen Rückblick an die Endzeitstimmung im späteren Nazi-Deutschland erinnert. Dazu heißt es in einem Aufruf der Lokalpresse: *Es ist Ehrenpflicht eines jeden echten deutschen Jünglings, an dieser Ausbildung teilzunehmen [...] Es ist eine Schande zu sagen, es könne niemand dazu gezwungen werden [...] Wer abseits steht, verletzt groblich seine vaterländischen Pflichten, er hat wenig oder gar kein Verständnis dafür, was er zu opfern schuldig ist [...] Vaterlandsdienst ist Gottesdienst. Wer will ein so schlechter Christ und Deutscher sein, dass er sich solchen Diensten entzieht?*²² Wehruntauglichkeit gilt als Schande, niemand will sich dem Vorwurf des „Drückebergers“ aussetzen, so ziehen auch chronisch Kranke in den Krieg.

13.4.1915: Nun können auch die Bad Emser lesen, was der Schwede Sven Hedin während der ersten Kriegstage in ihrer Heimatstadt erlebt hat. Die Feldpostausgabe „*Ein Volk in Waffen*“, mit ausführlicher Abhandlung über Kaiser Wilhelms Lazarettbesuch in der Kurstadt findet zum Preis von einer Mark bei dem Buchhändler Kirchberger reißenden Absatz. Der Krieg auf Pump kostet aber Milliarden, mit immer neuen Maßnahmen wird den Bürgern das Geld für die Rüstung entlockt. Ein Aufruf folgt dem nächsten. *Die Kriegsanleihe ist das Wertpapier des Deutschen Volkes, die beste Anlage für jeden Sparer, sie ist zugleich die Waffe der Daheimgebliebenen gegen all unsere Feinde*, propagieren die Zeitungsanzeigen. Hundert Mark ist der Mindestbetrag für solche Papiere, die eine fünfprozentige Rendite versprechen, zum Schluss aber nur noch wertlose Nieten im verlorenen Kriegsspiel sind. Mit der neunten und letzten Anleihe werden die Deutschen 98,2 Milliarden Mark geopfert haben, nach heutigen Berechnungen wäre es die zehnfache Summe. Für die vierte Kriegsanleihe „plündert“ man sogar die Spardosen der Emser Kinder: Schüler der Kaiser-Friedrich-Schule geben 2100 Mark, die Schülerinnen der Mädchenschule (Luisenschule) beteiligen sich mit 803,20 Mark und 683 Emser Volksschüler zeichnen 6943,80 Mark.²³

²¹ Emser Zeitung v. 15.1.1915.

²² Emser Zeitung v. 20. und 21.1.1915.

²³ Goethe Gymnasium: Protokollbuch der Kaiser-Friedrich-Schule (1917), Zeitungs-Notiz v. 1917.

Nicht nur die Industriegiganten Krupp und Borsig produzieren für Kaiser und Vaterland, auch die Emser Quellen und ihre Verarbeitungsbetriebe stehen im Dienst der nationalen Rüstung, sie liefern tonnenweise Kränchenprodukte an die Front. In Anzeigen des Satireblattes „Kladderadatsch“ werden Emser Pastillen als „Liebesgaben“ angepriesen: „Viele 100 000 schon ins Feld gegangen, Kriegspackung sehr geeignet zum Beipacken“, heißt es im Text unter dem runden „Ems“-Logo.²⁴ Tatsächlich sind Emser Pastillen in den Sanitätsdepots sehr gefragt.



Lazarett im Hotel Schaller, Bad Ems

In der Heimat herrscht bittere Not, Mangel und Zuteilungsperioden kennzeichnen den Alltag der Deutschen, des Kaisers Untertanen stehen fürs Überleben Schlange. An einem verregneten Novembertag des Jahres 1916 drängen sie auch zur Güter-Rampe am Bad Emser Hauptbahnhof, Kartoffeln und Weißkraut sollen verteilt werden. Doch aus den Waggons rinnt stinkender Matsch und faulige Brühe, die Hälfte der Fracht ist bereits verdorben. Nicht jeder sitzt vor leeren Tellern, gut zahlende Kurgäste können immer noch schlemmen, weil geldgierige Hoteliers ihre Bestände durch Schwarzhandel aufbessern. Doch die „Hungerschraube“ wird weiter angezogen: *Eine Verordnung des Herrn Reichskanzlers reduziert ab 15.2.1917 die Kartoffelrationen: Erzeuger dürfen für sich und jeden Angehörigen pro Tag ein Pfund verwenden, im Übrigen wird der Tageskopfsatz bis zum 20. Juli 1917 auf höchstens ¾ Pfund Kartoffeln mit der Maßgabe festgesetzt, daß der Schwerarbeiter eine tägliche Zulage bis zu ¾ Pfund erhält.*²⁵ Bisher betrug die Schwerarbeiterzulage fast das Doppelte.

Sogar die Zeitungen sind mit vier, manchmal nur noch zwei Seiten auf „Diät“ gesetzt, das lokale Nachrichtenangebot ist dürftig, es beschränkt sich auf ein bis zwei belanglose Meldungen. Amtliche Mitteilungen dominieren, sie dokumentieren in der Tagespresse den

²⁴ „Kladderadatsch“ v. 14.11.1915, Seite 724.

²⁵ Emser Zeitung v. 15.2.1917.

Ausnahmезustand mit Bekanntmachungen über Preiserhöhungen, Versteigerungen, Lebensmittelzuweisungen, Altstoffsammlungen, Sonderrationen, Einmachtips und Aufrufen zu Dienstverpflichtungen an der Heimatfront. Auch Rentner und Frauen werden in die Rüstungsbetriebe geschickt, für viele von ihnen ist es ein Kampf ums persönliche Überleben. Es beginnt der „Steckrübenwinter“ 1916/17 und eine lang anhaltende Hungersnot: Knapp tausend Kalorien pro Tag stehen jedem Erwachsenen zu, das ist die Hälfte des notwendigen Mindestbedarfs. Während der Kriegsjahre 1914 bis 1918 sterben in Deutschland 700 000 Menschen an den Folgen von Unterernährung.

Das Weihnachtsfest 1916 wird zur totalen Katastrophe, es fehlt Heizmaterial, danach herrscht eine extreme Frostperiode, die Lahn ist vier Wochen lang meterdick zugefroren. Hilflose alte Menschen und Kranke sterben den Kältetod, an Entkräftung und an Unterernährung, Soldaten erfrieren in unbeheizten Lazaretten, anderen müssen Arme oder Beine amputiert werden. 84 Häuser in der Stadt sind für die kriegsbedingte Versorgung von Verwundeten beschlagnahmt, bis zu 8000 Patienten liegen dort zeitweise.²⁶

Trotz größter Not huldigt das Volk seinem Kaiser auch im Schicksalsjahr 1917, fast wie zu Friedenszeiten wird Wilhelms Geburtstag gefeiert. Es beginnt am 26. Januar gegen 18 Uhr mit Glockengeläut und Böllerschüssen und setzt sich am folgenden Samstag gegen 7.30 Uhr mit derselben Lärmkulisse fort. Die gesamte Stadt glänzt in feierlichem Flaggenschmuck, in den Schulen finden ab 9 Uhr Feierstunden statt, in den Kirchen und in der Synagoge an der Römerstraße folgen um zehn Uhr Festgottesdienste, die Kaiser-Friedrich-Schule tritt um 11.30 Uhr zur Kaiserfeier in der Turnhalle an.

Nun sollen auch Emser Vierbeiner in den Krieg ziehen: *Hunde an die Front*, fordert ein Aufruf der Inspektion der Nachrichtentruppen.²⁷ Sie werden als „Meldegänger“ in den vordersten Linien gebraucht. Gesucht werden mindestens zwölf Monate alte Tiere ab 50 Zentimeter Schulterhöhe, bevorzugt sind die Rassen Airdale-Terrier, Schäferhunde, Dobermann, Neufundländer, Bernhardiner, Rottweiler und Doggen. *Die Hunde werden von Fachdresseuren in Hundeschulen ausgebildet und im Erlebensfalle nach dem Krieg an ihre Besitzer zurückgegeben. Sie erhalten die denkbar sorgsamste Pflege*, verspricht die Berliner Militärbehörde.

Das Jahr 1917 – die USA sind am Karfreitag (6. April) in den Krieg gegen Deutschland eingetreten – steht im Zeichen des Rohstoffmangels. Die Rüstungsindustrie droht zusammenzubrechen, der Kaiser ruft erneut zu Metallspenden auf. Auch die Emser geben reichlich: Frauen opfern ihren Schmuck und besonders geliebten Hausrat fürs Vaterland, engagierte Patrioten schrauben sogar die Silberkrücken ihrer Spazierstöcke ab. *Gold gab ich für Eisen*, heißt die Devise, unter der Wertgegenstände wie Schmuck und Eheringe aus hochwertigen Edelmetallen gegen schlichte Eisenausführungen umgetauscht werden. Am 22. August 1917 sind die Glocken der Kirchen dran: Mit feierlichem Geleit werden sie auf blumengeschmückten Pferdefuhrwerken zum Güterbahnhof gebracht und enden in den Hochöfen des Ruhrgebiets, denn Deutschland braucht Granaten. Auch das traditionelle Klöppelspiel hinter der Russischen Kirche bleibt vom kaiserlichen Rüstungswahn nicht verschont.

Das Plündern der Gotteshäuser kann die Wende nicht bringen, an der Front wird die Munition knapp, der Nachschub kommt durch Rohstoffmangel ins Stocken. *„Der Krieg ist verloren“*, sagt Bayerns Regent Prinz Rupprecht, am 27. März 1918, sechs Tage nach der viel beschworenen „Michael-Offensive“, 800 000 deutsche Soldaten hatten die französischen

²⁶ HHSTaW: 405/6880.

²⁷ Emser Zeitung v. 22. Mai. 1918.

Linien gestürmt, Kaiser Wilhelm II glaubte, die Schlacht sei gewonnen. Er ließ Champagnerkorken knallen und ordnete am 24. März für das gesamte Reich „schulfrei“ an. Die Emser Kinder freuten sich, die Erwachsenen bangten um ihre Zukunft.

In der Heimat grassieren Seuchen und Epidemien, die Tuberkulose rafft auch Bürger der Kurstadt dahin. Vor der Lebensmittel-Verteilerstelle am Emser Feuerwehrhaus neben der Remybrücke stehen hungrige Menschen für Weißkraut und gelbe Rüben an. Manchmal werden die Wartenden durch plötzlich über ihnen kreisende Flugzeuge aufgeschreckt. Der Luftkrieg hat im Sommer 1918 auch das Heimatgebiet erreicht, die Fachbacherin Berta Ferdinand erinnert sich Jahrzehnte später: *„Ich war damals sieben Jahre alt und in Ems, als plötzlich Doppeldecker über uns auftauchten. „Rin, rin, rin, feindliche Flieger“, schrie ein Mann und wir gingen in Deckung.“* Der Chronist der Volksschule Nievern notiert am 5. Juli: *Seit April waren heute zum 3. Male die feindl. Flieger in Koblenz. Die Abwehrkanonen am Ehrenbreitstein und das Surren der Propeller sind deutlich hörbar. Wellenweise konnte man die feindl. Flieger von unserem Orte aus sehen.*²⁸ Immer wieder greifen französische und amerikanische Verbände Koblenz an. Am 1. Oktober fällt dort die erste Bombe, sie richtet aber kaum Schaden an. Am 12. März 1918 attackieren alliierte Luftstreitkräfte das Stadtgebiet zwischen Hauptbahnhof, Hohenzollernstraße und Kaiser-Wilhelm-Ring, Tote und Verletzte werden aus den Trümmern geborgen. Doch die Kriegspropaganda schwadroniert weiter vom Sieg, an eine Niederlage wollen nur wenige glauben, denn deutsche Truppen haben immer noch weite Teile Frankreichs und Russlands besetzt.

3. Oktober 1918: die Nation ist geschockt, Deutschlands Oberste Heeresleitung (OHL) will den Waffenstillstand. Der designierte Reichskanzler Prinz Max von Baden bittet den US-Präsidenten Thomas Woodrow Wilson um Friedensvermittlung, der Rückzug der deutschen Truppen beginnt. Die Nachrichten der kommenden Tage überschlagen sich: Marineeinheiten meutern seit dem 29. Oktober in Kiel und Wilhelmshaven, im Reich herrscht Revolutionsstimmung, der Kaiser hat abgedankt, ein Bürgerkrieg droht, am 10. November wird die erste deutsche Republik ausgerufen, in Bad Ems erfährt man erst Stunden später davon. Am Abend des folgenden Tages regnet es in Strömen, aber Menschenmassen drängen zur Druckerei Sommer. Ein neues „Extrablatt“ verkündet nun auch hier den Waffenstillstand und die Abdankung des Kaisers.

Fünf Jahre dauerte das große Schlachten, dann ist auch dem letzten Lokalhelden der Hurra-Patriotismus vergangen, 189 Bad Emser Mitbürger bleiben im Feld,²⁹ 174 von ihnen sind gefallen, 15 werden vermisst, viele Männer kehren nur noch als Invaliden zurück. Zerlumpt und erschöpft ziehen die uniformierten Massen der deutschen Armeen durchs Lahntal, auch ihre Zugtiere leiden unter den Strapazen der tagelangen Gewaltmärsche. Bis zum 25. November müssen die Truppen am anderen Rheinufer sein. In der Römerstraße brechen wiederholt entkräftete Pferde zusammen, sie verenden kläglich in der Gosse. In der Städtischen Turnhalle ist eine Entlassungsstelle für Soldaten eingerichtet: Mutlos und ohne Perspektiven sitzen Dutzende der in ein ungeordnetes Zivilleben geschickten jungen Männer auf der steinernen Freitreppe. Doch der Irrglaube an das „Unbesiegbare“ lebt weiter: in Berlin empfängt der neu gewählte Reichskanzler Friedrich Ebert am 10. Dezember 1918 die heimkehrenden Truppen mit den Worten *„kein Feind hat euch überwunden“*.

Nicht nur an den Bad Emser Stammtischen werden die jüngsten Entwicklungen hitzig diskutiert, die „Dolchstoßlegende“ macht reichsweit die Runde. Politisch rechts Stehende sprechen vom *„heimtückischen Verrat“* der Linken, von Putschisten, die den Frontkämpfern in

²⁸ Heimatarchiv Nievern: Schulchronik, Seite 100.

²⁹ SABE, Emser Zeitung v. 10.9.32: Auflistung der Namen für das Ehrenmal.

den Rücken gefallen sind und sie damit zum Aufgeben gezwungen haben. Hindenburg behauptet am 18.11.1918 vor dem parlamentarischen Untersuchungsausschuss der Nationalversammlung, das im Feld unbesiegte Heer sei durch die Novemberrevolution von *„hinten erdolcht“* worden. Und der abgedankte Kaiser macht die Juden für das Scheitern seiner Politik verantwortlich, die Schuld am sieglosen Ende des Ersten Weltkriegs lastet er ihnen an. Wilhelm II wird so zum Wegbereiter für die späteren Pogrome, er versteigt sich in die von den Nazis noch oft zitierte Hetztirade *„Die Juden sind unser Unglück“*, ein Zitat, dass er von dem Historiker und Publizisten Heinrich von Treitschke (1834 – 1896)³⁰ übernommen hat. Schon im September 1918 klagt der gescheiterte Regent über den Verrat von *„Sozialisten und Juden“* an seiner Flotte und an seiner Armee. Misstrauen bestand schon länger: Bereits im Oktober 1916 hatte das preußische Kriegsministerium eine *„Judenählung“* angeordnet – basierend auf dem Vorwurf, jüdische Mitbürger drückten sich in größerer Zahl vor dem Militärdienst.



Bad Ems: Bahnhofsvorplatz, Rast beim Rückzug deutscher Soldaten

Im späteren Exil, im holländischen Doorn, wird Wilhelm II noch deutlicher: für ihn ist der Ausgang des Krieges ein *„Verrat des von dem Judengesindel getäuschten, belogenen deutschen Volkes gegen Herrscherhaus und Heer“*, er bezeichnet Juden *„als Giftpilz am deutschen Eichenbaum“*. *„Die hebräische Rasse ist mein Erzfeind“*, tobt der abgehalfterte Monarch. Wilhelm II war von *„elementarem Judenhass erfüllt“*, er sähe die Juden *„gerne vertilgt von deutschem Boden“*, so wird ihn später der britische Historiker John Röhl in einer Biographie charakterisieren.³¹

³⁰ Heinrich von Treitschke: dem Historiker und Publizisten (1834 – 1896) wird vorgeworfen, dass er den Antisemitismus schon im 19. Jahrhundert *„salonfähig“* gemacht habe. Von ihm stammt der Satz *„Die Juden sind unser Unglück“*.

³¹ John G. Röhl: *„Wilhelm II“*, Verlag C. H. Beck.

Wie soll es nun weiter gehen, fragen die Emser im November 1918: Der 1. Weltkrieg ist zu Ende, 1,8 Millionen Deutsche sind auf den Schlachtfeldern gefallen, 4,2 Millionen kommen verwundet zurück, Kaiser Wilhelm II hat abgedankt, die Monarchie ist gestürzt, das Reich wird eine Republik. Die deutschen Unterhändler haben im Wald von Compiègne das von den Alliierten diktierte Waffenstillstandsabkommen unterzeichnet: alle Truppen sind sofort aus Frankreich, Elsass-Lothringen und aus Belgien abzuziehen, deutsche Einheiten in Osteuropa müssen hinter die Grenzen vom 1.8.1914 verlegt werden, 5000 Kanonen, 30 000 Maschinengewehre, 2000 Flugzeuge, 5000 Lokomotiven, 150 000 Waggons, 10 000 Kraftwagen und 160 U-Boote sind sofort abzuliefern, das Reich verpflichtet sich, für den Unterhalt der Besatzungstruppen in Deutschland aufzukommen und bis April 1921 zwanzig Milliarden Goldmark zu zahlen, danach werden dafür jährlich 220 Millionen Goldmark fällig. Nach weiteren Forderungen der Alliierten aufgrund des Kriegsschuldartikels 231 im Versailler Vertrag verpflichtet sich schließlich die Regierung Wirth im Mai 1921 zur Reparationszahlungen von 132 Milliarden Goldmark, die Barleistungen im Gegenwert von 47 000 Tonnen Feingold (hundert Jahre später der Gegenwert von ca. 700 Milliarden Euro) plus 6 Prozent Zinsen sollen in 66 Jahresraten erstattet werden, damit wäre die Gesamtschuld erst 1987 abgetragen.³² Neben diesen Forderungen soll Deutschland 26 Prozent seiner Exporterlöse an die ehemaligen Gegner abführen.

Seit dem Kriegsende herrschen in Deutschland Not und Anarchie, Soldaten- und Arbeiterräte verwalten das Chaos, neue politische Strömungen schwappen in die Provinz. Die Unruhen und Umwälzungen erreichen auch Bad Ems, zu rechts- oder linksradikalen Umsturzversuchen kommt es hier aber noch nicht. Bürgermeister Dr. Eugen Schubert und der Magistrat rufen am 11. November 1918 (die neue deutsche Republik ist zwei Tage alt) in der „Emser Zeitung“ die Bewohner zu „*Ruhe und Ordnung*“ auf. Am 13. November übernimmt ein Arbeiter- und Soldatenrat den Schutz in der Kurstadt, er findet aber nur wenig Akzeptanz, eine eilig organisierte Bürgerschutzwehr unter Führung der Freiwilligen Feuerwehr muss schließlich für Ruhe und Ordnung sorgen.

Am 26. November berichtet die Lahnzeitung, dass wenige Tage später in Bad Ems ein „Vertretertag der Soldatenräte des deutschen Feldheeres“ stattfinden wird. Während ein schon angereicherter Vollzugsausschuss die Tagung vorbereitet, ziehen von der Front zurückkehrende Verbände der 308. Infanteriedivision durch die Stadt, sie hinterlassen im Kurhaus folgende Resolution: *Die Kameraden treten hinter die Regierung, wenn sie ehrlich um den endgültigen Frieden bemüht ist und die Entwicklung eines anderen Deutschlands im freiheitlichen Sinne zu sichern imstande ist, sowie kraftvoll dafür eintritt, eine militärische Gegenrevolution ebenso wie eine anarchistische Umwälzung zu verhüten.* Dieser Text entspricht der vorherrschenden Meinung im Frontheer, damit ist das Ziel der Emser Tagung erkennbar.

Soldatenräte tagen im Kurhaus

Der „Vertretertag“ am 1. Dezember 1918 verläuft trotz der allgemein angespannten Lage störungsfrei, 220 Divisionen haben Delegierte in die Kurstadt geschickt. Wegen seiner zentralen Lage, der guten Infrastruktur mit intakten Hotels, großen Versammlungsräumen

³² Nachdem die NS-Regierung nach 1933 jede weitere Zahlung eingestellt hatte, und aus Anleihen noch hohe Forderungen ausstanden, mussten bis 1980 noch 1,99 Milliarden D-Mark an die Gläubiger-Staaten überwiesen werden. Die letzten Reparationskosten bzw. Folgelasten des 1. Weltkriegs wurden am 3. Oktober 2010 getilgt. Das „Bundesamt für zentrale Dienste und offene Vermögensfragen“ (Berlin) zahlte die restlich verbliebenen 56 Millionen Euro Zinsrückstände.

und den günstigen Verkehrsverbindungen hat man sich für Bad Ems entschieden. So wird die ehemalige Sommerresidenz des europäischen Hoch- und Geldadels zum nationalen Treffpunkt einer revolutionären Bewegung. Die Tagung verläuft nicht ganz so machterhaltend, wie es die Oberste Heeresleitung in ihrem Interesse gewünscht hatte, die Mehrheit der Delegierten plädiert zu Gunsten der Arbeiterräte und für die noch zu gründende Nationalversammlung, ein Misstrauensantrag des Generalstabs wird abgelehnt. In der vor Versammlungsbeginn im Kurhaus verteilten Denkschrift heißt es unter anderem: [...] *Das deutsche Heer ist reinen Gewissens. Wir haben diesen Krieg nie anders geführt und geführt wissen wollen, denn als eine mannhaftige Verteidigung unseres bestrittenen Daseinsrechts. Unsere alte Führung und Staatseinrichtung, die ein Sturmwind hinweggefegt hat, als es genug war, sie hat sich schwerer Fehler schuldig gemacht. Sie büßt es. Sie gehört der Geschichte an. Sie wird nie wiederkehren. Aber flammenden Einspruch erheben wir gegen die gewissenlos verbreitete Lüge, wir seien ein Volk von Mordbrennern. Auch unsere Gegner in diesem Krieg haben ein volles Maß der Schuld [...]*³³

Obermatrose Anthesberger, Vorsitzender des Soldatenrates bei der Obersten Heeresleitung, eröffnet die Versammlung, der Emser Bürgermeister Dr. Eugen Schubert richtet Grußworte an die Teilnehmer, der Reichstagsabgeordnete Giebel hält das Eingangsreferat. Die 400 aus dem gesamten Reich, von der West- und Ostfront nach Ems entsandten Delegierten bestätigen an diesem denkwürdigen ersten Dezembersonntag 1918 den in ihr Treffen gesetzten Optimismus. Mit einer fast einstimmig gefassten Resolution (vier Gegenstimmen) begrüßen sie im Theatersaal des Kurhauses die noch junge Republik. Sie fordern eine „verfassungsgebende Nationalversammlung“ und versichern der jungen Demokratie ihren Schutz gegen jegliche Angriffe extremistischer Gruppierungen von links und rechts.³⁴ Der Wortlaut: *die in Bad Ems versammelten Delegierten des Feldheeres grüßen die neue deutsche Freiheit, grüßen die junge deutsche Republik. Wir sind gewillt, die Errungenschaften der Revolution gegen alle Gefahren und Angriffe zu verteidigen, ob gegen revolutionäre Bestrebungen von rechts, die auf eine Errichtung des alten Regimes hinzielen, oder gegen Versuche von links, die Gewalt von oben durch die Gewalt einer Minderheit von unten zu ersetzen, denn damit würde nur der Friede verhindert, die Einheit des Reiches gefährdet, die Ordnung im Innern aufgelöst und ein Neubau des Vaterlandes unmöglich gemacht. Beide Versuche führen zum Bürgerkrieg. Für den Neubau ist politische Demokratie, aber auch, um die Folgen des Krieges zu heilen, die schrittweise Sozialisierung der dafür reifen Betriebe notwendig. Nur so können wir vor allem die heiligen Pflichten, die das Volk gegen die Opfer des Krieges, die Witwen und Waisen unserer gefallenen Kameraden, die Kriegsbeschädigten, hat, erfüllen; nur so ist es möglich auch die sozialpolitischen Forderungen der Werktätigen, der Hand- und Kopfarbeiter, zu verwirklichen. [...] Der Vertretertag ist sich bewusst, daß zur Sicherung der demokratischen und sozialen Ziele so schnell wie möglich eine gesetzmäßige Regierungsgewalt begründet werden muß. Er verlangt deshalb die Einberufung der verfassungsgebenden Nationalversammlung. Die Teilnahme an der Wahl muss für alle wahlberechtigten Angehörigen des Heeres gesichert sein.*

Diese relativ gemäßigten Worte werden von den SPD-Volksbeauftragten in Berlin verstanden, denn die Armee ist die einzige Organisation im Deutschen Reich, die noch Sicherheit und Ordnung garantieren kann. Aber nur mit Hilfe der Soldatenräte, die großes Vertrauen in der Bevölkerung haben, kann eine neue Ordnung entstehen. Ihre in Bad Ems verabschiedete Resolution ist darum richtungweisend und sie führt mit zur Gründung der

³³ Archiv Dieterichs: Denkschrift zum Vertretertag der Soldatenräte in Bad Ems, verfasst am 28.11.1918 in Kassel.

³⁴ Gerhard Heil: Vor 70 Jahren in Ems: Vertretertag der Soldatenräte des Feldheeres im Theatersaal.

deutschen Republik in Weimar (11.8.1919). Die Demokratiebestrebungen setzen sich nun auch auf lokaler Ebene fort: Im Saalbau „Heuser Flöck“ (Marktstraße, heute Gasthaus „Alt Ems“) wird am 4. Dezember 1918 ein Volksausschuss gewählt, die Delegierten kommen aus allen Bürgerschichten, seit Bestehen des Frauenwahlrechts sind erstmals auch weibliche Delegierte dabei.³⁵ Zwei Tage später, am Nikolaustag, gedenken Magistrat und Stadtverordneten-Versammlung in großer Aufmachung auf der ersten Seite der Emser Zeitung den gefallenen, gefangenen und zurückgekehrten Soldaten: *Emser Krieger [...] Über 1000 Mann seid Ihr, 18-jährige Jünglinge wie 50-jährige Familienväter, aus unserer Stadt hinausgezogen und habt uns vor dem Einbruch des Feindes bewahrt; 150 haben ihr Leben dahingegeben für das Vaterland und ruhen nun meist in fremder Erde [...]*³⁶

Der neue Staat steht auf tönernen Füßen, der Weimarer Republik und ihren Repräsentanten fehlt der Rückhalt: Für die Rechtskonservativen ist ein Sozialdemokrat und ehemaliger Sattler als Reichspräsident nicht akzeptabel. Ein Arbeiterführer an der Spitze des Staates, ein „Novemberbrecher“ und „Erfüllungspolitiker“? Ablehnung herrscht in weiten Teilen der Bevölkerung, der Adel verachtet Friedrich Ebert, Industrielle und ehemaligen Offiziere intrigieren gegen ihn, der Mittelstand polemisiert an den Stammtischen, Künstler verhöhnen die ungeliebte Republik und ihren höchsten Repräsentanten. Und die Presse mischt in Karikaturen und Kommentaren eifrig mit: Die reichsweit verbreitete „Berliner Illustrierte Zeitung“ liefert im August 1919 ein vieldiskutiertes Thema: Das Titelbild zeigt Friedrich Ebert und Reichswehrminister Gustav Noske mit Badehose knietief in der Ostsee stehend, eine Steilvorlage für alle monarchistisch gesinnten Bürger jener prüden Zeit, an den Stammtischen herrschen Hohn und Spott.

Der Erste Weltkrieg hat auch in Bad Ems tiefe Depression, Armut und Arbeitslosigkeit gebracht. Zu allem Übel sollen fremde Streitkräfte den Kurort belegen. Nach Inkrafttreten des Waffenstillstandes am 11. November 1918 müssen die deutschen Truppen das linksrheinische Gebiet räumen; Wiesbaden, Köln und Koblenz sind zu alliierten Brückenköpfen erklärt. Der Koblenzer Vorposten wird die Lahnregion bis Diez umfassen, Grenzübergänge zum unbesetzten Gebiet entstehen am Bahnhof Freyendiez, an der Diezer Papiermühle und am Kalkwerk zwischen Auel und Staffel. Ems ist als Stationierungsort für fremde Truppen eingeplant. Die Heimatpresse stimmt ihre Leser mit Hinweisen auf die neue Zeit ein: Kontakte mit den Besatzern sollen auf das Notwendige beschränkt werden, Demonstrationen, Kundgebungen oder gar Übergriffe müssen wegen ihrer Sinnlosigkeit gegen die fremde Übermacht unterbleiben. Wörtlich: *Angebracht erscheint es, dem Feind mit kühler Höflichkeit zu begegnen, ohne äußere Feindseligkeit, aber auch ohne Liebedienerei, die jener selbst verachtet, da er Nationalstolz besitzt.* An die Frauen in Ems ergeht als besondere Mahnung, *nicht die nationale Ehre zu verletzen.*³⁷

Dabei haben die Frauen ausgerechnet im Jahr der Niederlage einen großen Sieg errungen. „Heute sind die deutschen Frauen die allerfreiesten der Welt“, meldet die sozialdemokratische Zeitung „Gleichheit“ auf ihrer Titelseite, denn seit dem 12. November 1918 besteht für sie das aktive und passive Wahlrecht. 300 Kandidatinnen treten am 19.1.1919 zur Wahl der verfassungsgebenden Nationalversammlung in Weimar an, 37 von ihnen bekommen einen der 423 Sitze. Auch die Hannoveranerin Paula Müller-Otfried, langjährige Vorsitzende des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes und einzige Gegnerin des Frauenwahlrechts, steht auf

³⁵ Emser Zeitung v. 5.12.1918.

³⁶ Emser Zeitung v. 6.12.1918.

³⁷ Emser Zeitung v. 5.12.1918.

der Liste, sie wird für die rechts außen stehende DNVP gewählt. Die Berliner Sozialdemokratin Maria Juchacz, früher Dienstmädchen, Krankenwärterin und Schneiderin, spricht am 19. Februar als erste Frau im neuen Parlament. Für die künftigen französischen Besatzer ist das ein beschämendes Ereignis, denn ihre Frauen erhalten erst 1944 die vollen Bürgerrechte, sie dürfen 1945 zum ersten Mal wählen.³⁸

³⁸ Am 21. April 1944 beschloss die französische Exilregierung unter General de Gaulle in Algier das passive und aktive Wahlrecht für Frauen, am 29.4.1945 durften sie zum ersten Mal an den Urnen abstimmen, erst am 27.10.1946 wurde dieser Grundsatz in die französische Verfassung aufgenommen.

Unter französischer Besatzung



Französische Besatzungssoldaten im Bad Emser Kurpark (Foto: Stadtarchiv Bad Ems)

4000 Franzosen besetzen Bad Ems

Die Emser rechnen zum Jahresende 1918 mit amerikanischer Besatzung, denn US-Offiziere besichtigen am 5. Dezember zur Stationierung in Frage kommende Unterkünfte.³⁹ Doch acht Tage später, am Freitag, 13. Dezember, belegen 4000 Soldaten der 17. französischen Infanteriedivision die Stadt,⁴⁰ mit ihnen kommen vorwiegend nordafrikanische Kolonialtruppen vom 1. Zuavenregiment.⁴¹ Es seien *Marokkaner*, heißt es in den zeitgeschichtlichen Aufzeichnungen und Zeitungsberichten aus den Besatzungsjahren, tatsächlich gehören zu den orientalisches uniformierten Einheiten auch Angehörige der algerischen Kabystenämme. Bereits in der Nacht vor dem offiziellen Einmarsch ist eine Vorhut mit gepanzerten Fahrzeugen angerückt. Die fünf größten Hotels werden als Kasernen beschlagnahmt, dutzende von Häusern zur Nutzung als Offizierswohnungen geräumt. Erst 1925 entspannt sich das Unterkunftsproblem, die Besatzer beziehen die vom Deutschen Reich gebaute neue Kaserne an der alten Kemmenauer Straße (später Heeres- und Marine-Akademie der Bundeswehr, danach Schule für Nachrichtenwesen der deutschen Streitkräfte) und geben ihr den Namen Caserne Colonel-de-Chéron.



Bad Ems 1925: Caserne Colonel-de-Chéron (Foto: Stadtarchiv Bad Ems)

Schon einen Tag nach dem Einmarsch gibt der französische Oberbefehlshaber, Marschall Foch, in allen besetzten Kommunen durch Plakatanschläge bekannt: *Die militärischen Behörden übernehmen die Verwaltung des Landes. Sie verlangen den strengsten Gehorsam von allen. Die Gesetze und Vorschriften in Kraft zur Zeit unserer Einrückung werden von uns beachtet werden, insoweit sie*

³⁹ Emser Zeitung v. 9.12.1918.

⁴⁰ HHSTaW: 405/6880.

⁴¹ Zuaven: algerischer Kabystenamm, seit 1830 Kolonialtruppe der Franzosen (Corps des Zouaves). Als Zuaven wurden später allgemein die aus Nordafrika stammenden Söldner bezeichnet.